"Harry!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 51

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

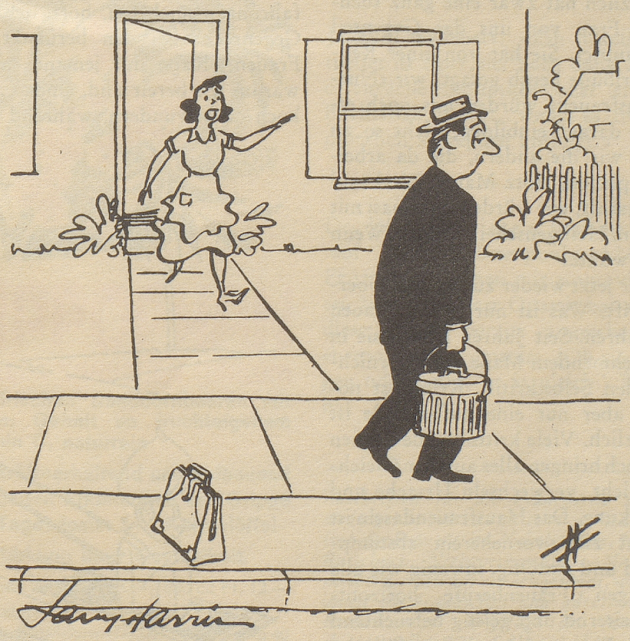
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

«Keep Smiling!»

Lächle! Lächle am laufenden Band, bis dir die Backenmuskeln wehtun. Es gehört sich so, wenn du nicht zu den sauren Zwanzigabachti-Kreaturen gezählt werden willst.
Wer hat eigentlich dieses elfte Gebot, das da heißt: «Du sollst dauerlächeln!» erfunden? Ein Gebot, das fast schwerer einzuhalten ist, als alle andern zusammen? Es heißt, die Amerikaner. Obgleich ich dort nie jemanden getroffen habe, der, ganz allein, stur vor sich hinlächelnd durch die Straßen ging. Ich glaube, daß auch dort das ‹Keep Smiling!› mehr für den Verkehr mit dem Nächsten gemeint ist, – aus den verschiedensten Gründen, sei es nun, weil er uns irgend etwas abkaufen soll, eine Idee oder ein paar Strümpfe oder was immer, oder auch einfach, weil er uns sympathisch ist. Was den letzteren Fall anbelangt, muß man, wenigstens als weibliches Wesen, ein erhebliches Alter erreicht haben um, wie ich es gelegentlich tue, zu jemandem sachlich und ohne im geringsten zu lächeln zu sagen: «Sie sind mir sympathisch.» Und ich habe zum Glück auch keine andern Gründe und Ziele dafür, als daß es eben wahr ist.
Tragen wirklich in andern Ländern alle Menschen, die da herumgehen, ein sonniges Lächeln zur Schau, und zwar ununterbrochen, nicht bloß, weil ihnen gerade etwas Komisches oder Erfreuliches einfällt? Ich habe ein solches Land bis jetzt nicht angetroffen. Am ehesten lächelt noch ein Italiener, besonders, wenn er etwas Lustiges vor sich hersingt, ganz für sich allein. Aber bei uns singt keiner auf der Straße – so lang er nüchtern ist – allein vor sich hin. Man singt im Chor und in Gruppen und da gibt's in der Regel nichts zu lachen, denn die Lieder sind meist gefühlvoll bis kriegerisch. Also auch da ist es nichts mit dem Lächeln.
Ich bekomme immer wieder Zuschriften – gerade kürzlich wieder von ‹Amorettli› (Nr. 43), – Zuschriften, die es beklagen, daß wir immer mit sauren, unzufriedenen – sie sagt sogar ‹bösen› Gesichtern herumgehen, wir Schweizer und Schweizerinnen, obschon es uns doch eigentlich gutgehe. Nie sehe man einen einzelnen Menschen mit einem fröhlich lächelnden Gesicht. Erst wenn zwei oder mehr zusammen seien, hellen die Gesichter sich auf zu einem Lachen oder Lächeln.
Ich glaube, das stimmt. Ich habe mich selber etwa schon unvermutet in einem Spiegel oder einem Schaufenster erblickt und mein Gesicht war ernst, oder besser: stur und ausdruckslos. Und genau so waren die meisten Gesichter, die ich sah. Nicht gerade böse oder besonders sauer, einfach unbewegt, sozusagen im Ruhestand. Ich glaube nämlich nicht, dieser Stand der Dinge – das Nicht-Lächeln – rühre daher, daß wir ständig böse oder unzufrieden sind. Die meisten von uns sind für gewöhnlich ganz zufrieden mit ihrem Schicksal und wissen genau, daß es viel ärger sein könnte, – ohne daß ihnen dieses Wissen ein permanentes Lächeln abnötigt. Gewiß ist ein lächelndes Gesicht ein erfreulicher Anblick, aber ganz allein dauernd vor sich hin zu lächeln hat doch etwas leicht Irres. Man ist versucht, mit einem Muskelrelaxans nachzuhelfen, oder man *wäre* versucht, wenn man eine solche Erscheinung je anträfe.
Ich habe einmal, nach einer besonders ermahnenden Zuschrift, versucht, mich eine Stunde lang durch die Stadt zu lächeln. Es war kein großer Erfolg. Die Leute stießen sich an, die Schulbuben lachten, ältere Damen schüttelten verwirrt den Kopf, jüngere griffen zum Taschenspiegel um zu sehen, ob ihr Lippenrouge verschmiert sei, und die Herren verhielten sich befremdet und ablehnend. (Kunststück, bei meinem Jahrgang.) Bloß ein Bébé, das vor einem Laden in seinem Wägelchen lag, lächelte sonnig und zahnlos zurück, aber vielleicht fiel ihm auch bloß grad der Plüschhund ein, der zu Hause auf es wartete.
Ich probiere es sobald nicht wieder. Man müßte da schon eine gut durchorganisierte Campagne starten, um nicht allzusehr aufzufallen. Denn wir sind nun einmal nicht ein Land des Lächelns.
Aber wenn das unser größter Fehler wäre ..... *Bethli*



« Harry! »

Noch zwei Stimmen zu ‹Sind wir so?›

Sind wir auch noch so?
Mit Interesse habe ich die Artikel von Helen (Nr. 41) und von Beatrice (Nr. 45) gelesen. Beide befassen sich mit der in der Schweiz üblichen Auffassung, daß eine Frau nach der Geburt ihres ersten Kindes nur noch Mutter zu sein und ihre beruflichen Fähigkeiten zu begraben habe.
Nach der Lektüre glaubte ich meine Tante zu hören: «Jä, wemmer emol Chind het, denn isch fertig mit allem, denn het mer anderi Pflichte.» Nach Tante Friedas Meinung heißt das: Verzichten auf ein bißchen Anregung, ein bißchen eigene Arbeit.
Zum Glück und Wohl der ganzen Familie habe ich bis jetzt Tante Friedas Weisheit nicht völlig nachgelebt. Trotz der lieben Kinderlein habe ich nicht im Sinn, alles, was ich gelernt und gekonnt habe, zu vergessen. So gebe ich Sprachunterricht und – welch pflichtvergessene Mutter – ich treibe noch ein wenig Sport. Und siehe da, es geht, erfordert allerdings Umtriebe und etwelche Organisationskünste.
Und nun meine Fragen: Wenn wir schon erkannt haben, daß uns Kochen und Kinderhüten allein nicht selig machen, warum sind wir Frauen nicht ein bißchen hilfsbereiter? Warum hüten wir die Kin-